

Hamburg, den 15. Juni 1923

WIRTSCHAFTSDIENST

»WELTWIRTSCHAFTLICHE NACHRICHTEN«

Herausgegeben vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv an der Universität Hamburg in Verbindung mit dem Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel

Bezugspreis vierteljährlich 6000 Mark :: In Kommission bei Otto Meißners Verlag, Hamburg
Schriftleitung: Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 5 :: Fernsprecher Hansa 2447-51 und Elbe 5052

8. Jahrgang

Nr. 24

Prestige

Die französische Regierung hat für ihre politischen Handlungen gegenüber Deutschland eine Fülle von Gründen angeführt, die einen gemeinsamen Zug freilich aufweisen: daß ein jeder in irgendeinem Widerspruch zu dem anderen steht. Man wollte Sachlieferungen von Deutschland, aber in einer Form, daß dem französischen Industriellen keinerlei Wettbewerb daraus erwüchse. Man wollte, daß deutsche Arbeiter wirklichen Wiederaufbau auf französischem Boden leisteten, aber man witterte in der deutschen Bereitschaft eine Gefahr und fürchtete die friedlichen Gefühle, die aus der einfachen Tat der Hilfe zwischen Angehörigen beider Nationen erwachsen wären. Man warf Deutschland Zerüttung seiner Währung vor und bekundete gleichzeitig stärkstes Interesse am niedrigen Stand der Mark, da dies der französischen Industrie die zum deutschen Inlandspreis abzurechnende Kohle dauernd weiter verbilligte.

Der Einmarsch in das Ruhrgebiet, dessen militärischen Charakter man mit prächtigem Mute leugnete, wurde zunächst durch das Bedürfnis nach „produktiven Pfändern“ motiviert. Als sich die unproduktive Kostspieligkeit dieses Verfahrens deutlich ergab, trat das Bedürfnis nach Sicherheit in den Vordergrund der immer wortreichen Argumentation. Dem Pfänderbedürfnis wird durch die deutsche Ergänzungsnote in weitgehender und sehr substantieller Form entsprochen. Dem Bedürfnis nach Sicherheit soll einerseits durch stärkste völkerrechtliche Garantien genügt werden, andererseits wird nachgerade aller Welt deutlich, daß Frankreich zur Bannung seiner wenig heroischen Furcht nichts Verkehrteres tun konnte, als seiner Ostgrenze eine Zone des Hasses, des Raubes und der rohen Gewalt, kurzum der Anarchie, vorzulagern.

Von der Gefahr bedroht, daß den Gründen, die zur Ruhraktion trieben, Genüge getan wird, bleibt dem sichtbaren Frankreich nur ein letztes Mittel zur Verteidigung der wider alles Recht eingenommenen Stellung: es weist das Ausland auf das bedrohte Prestige hin. Mit diesem Argument nun gibt die französische Politik der Gegenwart ihr letztes Geheimnis preis; aus den vielen Verkleidungen schält sich nicht ein fester gehaltvoller Kern, nicht ein selbstbewußter wuchtiger Tatwille, sondern ängstlich und anmaßend zugleich blickt uns die Maske der leeren Eitelkeit entgegen, ein Requisit böser und schlechter Theatralik,

Während sich das Grab über hunderten, den technischen Instrumenten der „Ingenieurkommission“ zum Opfer Gefallenen geschlossen hat, während Tausende, betrogen um Glück der Heimat, Gesundheit und Güter, Rhein und Ruhr verlassen mußten, um die Ingenieure nicht bei ihrer ingenieusen Miniarbeit zu stören, fordert Frankreich Rücksichtnahme auf sein Prestige.

Was ist das für ein Schutzobjekt? Prestige ist — wie eines der verbreitetsten französischen Wörterbücher sagt — die „illusion opérée par artifice, sortilège“, also die durch künstliche Mittel, durch bösen Zauber bewirkte Sinnestäuschung, und in übertragener Bedeutung die Umnebelung, die im Bannkreis der Gefühle und Empfindungen durch den Pomp aufrauschender Worte herbeigeführt wird.

Hat je ein anderes Volk Europas für einen so seltsamen Gegenstand Achtung und Geltung beansprucht? Für einen Gegenstand, der weder in das Reich des „wohlverstandenen Eigeninteresses“, des „heiligen Egoismus“, gehört, noch in das Reich religiös oder einfach sittlich gestützter Humanität. Darf wirklich die Lösung eines Problems, an dem der Bestand Europas hängt,

auch nur einen Augenblick verzögert werden, weil die führenden Männer eines einzelnen Staates nicht den sittlichen Mut aufbringen, einzugestehen, daß sie sich in der Wahl ihrer Mittel geirrt haben?

Als Deutschland vor einigen Wochen sein erstes Anerbieten in einer gewiß beklagenswert schlechten Sprache an die Garanten des Paktes von Versailles richtete, schrieb Keynes, der Friede Europas schiene weiter bedroht durch eine bestimmte Art von Prosastil. Man möge bei solcher Kritik aber doch auch bedenken, wie schwer Deutschland schon durch die Form der Reparationspflichten eine von Pathetik getragene Behandlung des Themas gemacht worden ist. Als Frankreich nach dem Kriege von 1870 sich seiner 5 Milliarden schuld in technisch ausgezeichneter Durchführung entledigte, da hatte es nicht nur Frieden, sondern es hatte zugleich ein neues Schaustück für seine große Politik erhalten: es konnte immer wieder auf diese stark zur Einbildungskraft sprechende, abgerundete und in sich glanzvolle Leistung hinweisen.

Hätten die armen Deutschen das gleiche Gefühl für Rampenlicht und große Attitude, für Aufmachung und Darstellung, so würden sie, selbst bei gleichbleibender materieller Belastung, eine andere Form der Reparationen erbeten haben. Denn das, was Deutschland leisten soll und schon geleistet hat, spricht nicht zu den Sinnen der Menge. Die Verrechnungsmethoden sind überdies so verwickelt, so unübersichtlich und im Ergebnis so strittig, daß die Welt, sehr zu Ungunsten Deutschlands, auf der einen Seite die große Tragödin sieht, die in immer wach gehaltenem Schmerze noch so viel Fassung besitzt, klangvolle und rührende Verse zu deklamieren, auf der anderen Seite aber den schlechtgekleideten deutschen Buchhalter, der ungeschickt eine in viele Posten zersplitterte Rechnung zur Kenntnis des ganz in den Anblick des pathetischen Spiels versunkenen Publikums bringen möchte.

Frankreich hatte viele Möglichkeiten, etwas Entscheidendes für seine Sicherheit, seine wirtschaftliche Wiederaufrichtung und seine moralische Würde — wenn wir „prestige“ einmal sehr deutsch so übersetzen dürfen — zu tun. Die letzte Gelegenheit bot sich ihm wenige Tage nach dem „Einmarsch der Ingenieurkommission“ in das Ruhrgebiet. Hätte es damals den bereits erkannten Irrtum freimütig zugegeben, so würde es in den entscheidenden Schichten des deutschen Volkes einen Kraftstrom versöhnender Gedanken ausgelöst haben, der, weil aufgerufen durch eine Tat der Gesittung, Europa den wahren Frieden gebracht hätte.

Frankreich ist statt dessen weiterschritten durch

Schande und Verbrechen. Jetzt, wo ihm Erfüllung seiner sachlich berechtigten Wünsche droht, fordert es Schonung für sein „prestige“. Vielleicht kann ihm schließlich auch die gewährt werden, wenn wir von ihm eine Aufstellung darüber erhalten können, was für das französische prestige unerlässlich ist. Wir wollen die Festlegung eines solchen Programms durch einige Fragen erleichtern.

Gehört es zum französischen prestige, Verträge bewußt falsch zu interpretieren, Landesgrenzen zu mißachten, Heeresmassen als Ingenieurkommissionen zu bezeichnen, Negertruppen in Europa zu verwenden, unbewaffnete Menschen zu erschießen, Untersuchungsgefangene zu foltern, Machthandlungen in Gerichtsurteile zu camouffieren, Menschen aus ihrer angestammten Heimat zu vertreiben und ihnen dabei ihren ärmlichen Besitz zu stehlen?

Die Völker der Erde werden sich ernsthaft zu überlegen haben, ob ein prestige, daß solcher Mittel bedarf, wirklichen Schutzes würdig ist, während auf der Gegenseite die Auflösung der letzten Reste europäischer Ordnung drohen. Ob nicht vielleicht sogar das dauernde Frankreich gegen dieses prestige-Bedürfnis seiner zeitlichen Machthaber geschützt werden muß.

Man hat sich seit etlichen Jahren darin gefallen, Untersuchungen über das Deutschland Goethes und das Deutschland Bismarcks anzustellen, aus denen wir immerhin einiges gelernt haben. Vielleicht darf man jetzt einmal fragen, ob das Frankreich, dessen Wortführer an jedem Sonntag sein Donnerblech — wie ein Jupiter aus Jacques Offenbachs Satire auf die kleinen Nachfolger Napoleons — vor einem anderen Kriegerdenkmal schüttelt, dessen Schergen an Rhein und Ruhr für *liberté, égalité, fraternité* Propaganda der Tat treiben, ob dieses Frankreich noch identisch ist mit dem seines geistigen Untergrundes, dem Frankreich Flauberts, des großen Verächters jeder Gesinnungspöbelei, dem Frankreich Péguy's, der reines Herzens den Tod fand für ein anderes Vaterland, als das der trüben Vorstellungswelt seiner gegenwärtigen Figuranten.

Deutschlands Hoffnung, aber auch die Hoffnung der Welt beruht auf dem Glauben, daß hinter der Maske des prestige, des bösen Wortzaubers, endlich doch das Gesicht Frankreichs wieder hervorkommen wird, jenes Frankreich, das durch Vergangenheit und gegenwärtiges verborgenes Sein Anspruch erheben darf auf die Prädikate sittlicher Größe und Würde. Erfolgt dieser Durchbruch der moralischen Kräfte nicht, so bleibt Deutschlands Lage vorerst kritisch, Frankreich als Kulturmacht aber des Todes durch innere Verfaulung sicher.

E. R.